

Schweizer-Bund



Mitteilungen des Vereines „Pro Vorarlberg“
in Bern und der Schweizer Anschlußfreunde
in Vorarlberg



Diese Blätter erscheinen in zwangloser Folge. — Abonnementspreis für Oesterreich für das Jahr 1921 K 20.—; für die Schweiz Frs. 5.— Einzelnummern 1.— K resp. 25 Cts.
Man bestellt das Blatt bei Herrn F. Krüse, Kaufmann in Bregenz.

Geleitwort.

Hie Schweiz — Hie Vorarlberg! Das ist die Losung, unter der sich alle Jene zusammenfinden, die für den Anschluß an die Schweiz begeistert sind und dafür mit ganzer Seele eintreten.

Hie Schweiz — Hie Vorarlberg! Das wird auch der Weckruf sein, den wir durch diese Blätter, die nun in zwangloser Folge erscheinen und das Volk vor dem Arlberge über das Wichtigste auf dem Gebiete der Schweizer Anschlußbewegung aufklären werden, erklingen lassen.

Unsere Aufgabe erblicken wir darin für unser Ziel, den Anschluß an die Schweiz zu erstreben, in Wort und Schrift tätig zu sein. Wir werden nach dieser Richtung unser Möglichstes zu tun versuchen.

Die Freunde der Anschlußbewegung ersuchen wir, diese Blätter selbst zu abonnieren und bei den Freunden des Schweizer Anschlusses zu verbreiten. Gleichzeitig erbitten wir uns Zusendung von einschlägigen Aufsätzen und Notizen.

Bregenz, im März 1921.

Die Redaktion.

Die Schweiz als natürliche geographische Einheit.

Kaum etwas hat in der Weltgeschichte, zu so erbitterten Feindschaften und ungeheuren Kämpfen geführt, wie die Verschiedenheit von Rassen, Sprachen und Religionen. Die Religionskriege des Mittelalters, die Nationalitätenkämpfe, welche auch heute noch den unglücklichen Balkan zerfleischen, zeugen davon.

Es ist begreiflich, daß ein harmonischeres und einträchtigeres Zusammenleben in Staaten mit einer Rasse, einer Sprache und einer Religion leichter zu erreichen ist. Man denke an die Reibungen in Oesterreich-Ungarn, an die größere Einheitlichkeit und Geschlossenheit Deutschlands, wo jene Gefahren nur in Elsaß-Lothringen und in Deutsch-Polen bestehen. Ueberhaupt sind die Großstaaten des heutigen Europa verhältnismäßig einheitlich gebaut, in Frankreich bestehen alle jene Gegensätze kaum. Sicher aber wohnen sie nirgends in Europa (vom Balkan abgesehen) auf so winzigem Raum so nahe beisammen wie in der

Schweiz. Sie ist der Staat mit den drei (wenn man das romanische dazu zählt vier) Sprachen, mit drei Rassen, mit mindestens zwei Religionen. Dazu kommt, daß diese selben Sprachen, Rassen und Religionen zum kleinsten Teil nur unserem Staat allein angehörten; ihr Schwerpunkt liegt außerhalb der Schweiz, sie sind die historischen Mächte, welche Europa so stark wie kaum etwas anderes teilen, und also auch drohen bei uns als Zentrifugalkräfte zu wirken.

Die Bildung eines Staates an einer solch ausge-setzten und heiklen Stelle ist höchst merkwürdig, ja sie hat auf den ersten Blick etwas Unwahrscheinliches und Unnatürliches an sich.

Fragt man sich, wie sie zu Stande kam, so findet man andere und stärkere Kräfte, welche diese Widerstände überwunden haben. Einmal ist es der bewußte und aktive menschliche Wille unserer Vorfahren, hier eine staatliche Gemeinschaft zu gründen, dann aber auch die passive und ewig gleich bleibende Kraft der Natur, oder anders ausgedrückt, die geographische Lage der Schweiz. Es hat sich erwiesen, daß die Natur stärker ist, als die Gegensätze der Sprache, Rasse und Religion. Sie ist die solide und unerschütterliche Grundlage, der Reifen, der die Schweiz zusammenhält, ihre natürliche Einheit.

Welche Grenzen ist die Natur zu ziehen fähig? Die stärkste ist das Meer. (England, ursprünglich aus germanischen, romanischen und keltischen Elementen gemischt, hat im Laufe der Zeiten durch seine Insel-lage, d. h. durch seine geographische Abgrenzung, eine ganz eigene und einheitliche Nation hervorgebracht.) Ferner die Berge, vor allem in den Epochen, als die modernen Verkehrsmittel oder gar der Straßenbau unbekannt waren. Es gab lange Jahrhunderte, wo mit den Alpen sozusagen die Welt aufhörte, und die Gangbarmachung des Gotthard im 13. Jahrhundert, ist zu einem wichtigen, historischen Ereignis, nicht zuletzt auch für die Schweiz geworden. Jeder Alpen- oder Jurabewohner weiß übrigens aus Erfahrung, wie sehr eine Bergkette ihn von den Nachbarn in den Nebentälern trennt, während der Verkehr innerhalb desselben Tales selbst bei viel grösserer direkter Entfernung meist weit lebhafter ist. Trennend wirken ferner die Seen; auch Flüsse bilden ein Hindernis, andererseits aber doch häufiger die Mittelachse, um die sich die menschliche Kultur ansetzt (z. B. Rheintal auf deutschem Gebiet; Niltal-Aegypten).

Die Schweiz kann selbstverständlich nicht so scharf geographisch abgegrenzt sein, wie eine Insel oder Halbinsel (Spanien: Meer, Pyrenäen). Aber für ein Binnenland ist sie ungewöhnlich einheitlich geschlossen.

Die Natur selbst scheint da, wo die Rassen, die großen Ströme und die Kulturen sich scheiden, ein Gebiet für ein einziges Volk, ein Haus für eine Familie abgegrenzt und gebaut zu haben.

Im Norden der Rhein als Graben, im Süden und Osten die Alpen als starke Mauer. Im Westen, zwischen Rhein und Alpen, der Jura als Barriere. Endlich an den entgegen gesetzten Polen die beiden größten Schweizerseen, Bodensee und Genfersee als Hindernisse.

Das ist der Rahmen, in seiner Mitte das Schweizerland.

Es besteht geographisch allerdings aus drei Elementen, Jura, Hochebene und Alpen; drei Elemente, drei verschiedene Lebensformen. Aber nun beachte man, daß sich Sprach- und Rassegebiete nicht mit diesen natürlichen geographischen Gebieten decken. In der Hochebene wohnen Romanen wie Germanen, Katholiken wie Protestanten und erklingt neben den deutschen Mundarten die französische Sprache. Ähnlich in den Alpen, ähnlich im Jura.

Und diesen verschieden sprechenden, verschieden gläubigen Menschen hat die Einheit der Natur, die Einheit der Lebensbedingungen, die Einheit des Klimas ganz allmählich dieselben Arbeiten und Beschäftigungen aufgeladen, dieselben Bedürfnisse eingepflanzelt.

Denn die Natur ist oft stärker als der Mensch. Der Mensch beherrscht sie mit Gewalt, bearbeitet sie mit seinen Tieren und seinen Werkzeugen, verändert ihren Anblick von Grund auf und baut seine Häuser auf und über ihr wie Festungen über einem eroberten Land.

Aber heimlich ist die Natur doch Siegerin. Es geht in den Menschen, der sich arbeitend über sie beugt, etwas über von dem Saft ihrer Erde, dem Geruch ihrer Wälder und der Kraft ihres Wassers.

Oder nüchterner ausgedrückt: das Klima, die Atmosphäre, die Bodengestalt, die durch die Natur bedingten Arbeiten und Lebensgewohnheiten üben einen unsichtbaren aber tiefen Einfluß auf den Menschen aus. Es ist, um ein drastisches Beispiel zu wählen, unmöglich, daß Italiener in Deutschland entstehen und umgekehrt; die Geschichte zeigt, daß nach Völkerwanderungen die neuen Ansiedler sich ihrem neuen Boden immer wieder anpassen, wie die Pflanzen und Tiere, die im Süden andere Formen als im Norden, im Tal andere als in den Bergen annehmen.

Die natürliche Einheit der Schweiz kommt einem auf Schritt und Tritt entgegen. Ob in einem Dorf, durch das wir marschieren, Katholiken und Protestanten wohnen, ja ob sie deutsch oder französisch reden, das sehen wir ihnen nicht ohne weiteres an. Wir sehen vor allem: da wohnen Schweizerbauern, und sie wohnen am Bodensee nicht viel anders, als am Lac Léman.

G. de Reynold.

Vorarlberg und die Schweiz.

Oesterreich steht vor dem Rande des Abgrundes, es ist wenn nicht außerordentliche Hilfe im letzten Momente Rettung bringt, verloren. Was wird die Folge sein. Daß sich die einzelnen Teile von Oesterreich trennen und nach der einen oder anderen Richtung Anschluß suchen. Das Ländli vor dem Arlberge hat schon vor längerer Zeit durch eine Abstimmung mit großer Majorität seinem Wunsche dahin Ausdruck verliehen, an die Schweiz zu kommen. Worin sind wohl die Gründe zu suchen, die das rührige Vorarlberger Völklein, das anerkannt zu der intelli-

gentesten Bevölkerung Oesterreichs gezählt wird, zu diesem Entschlusse treibt. Einerseits die Jahrhunderte alte Nachbarschaft mit den Schweizern, seine Stammesverwandtschaft mit dem Schweizervolke, die Aussicht einem geordneten Staatswesen eingegliedert zu werden.

Als die Schweiz nach langen Kämpfen sich zu einem festen Staatswesen entwickelte, sahen die Vorarlberger, wie sich die Verhältnisse jenseits des Rheines immer mehr besserten, wie Handel, Gewerbe und Industrie in Blüte kamen, wie in der Schweiz sich der demokratische Sinn der Bevölkerung — der übrigens auch dem Vorarlberger Volke eigen ist — immer mehr ausbildete. Gute Nachbarschaft hielten die Vorarlberger und die Schweizer seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts. Kam es vordem noch hin und wieder zu Kämpfen — wir erinnern an die Appenzellerkriege, an den Schwabenkrieg und an die Einfälle der Bündner in Montafon — so erwuchs später zwischen den beiden Nachbarn ein gutes Verhältnis, das sich im Laufe der Jahre immer besser gestaltete. Hiezu trug wohl auch der Umstand bei, daß die in der Schweiz gelegenen österreichischen Besitzungen die Herrschaft Rhazins, die acht Gerichte im Prättigau von den vorarlbergischen Beamten verwaltet wurden, welche vielfach als österreichische Gesandte bei den Bundestagungen erschienen sind. Hiezu kam noch, daß das Stift St. Gallen und andere schweizerische Klöster reiche Besitzungen in Vorarlberg hatten. Wir erinnern an die Klöster Pfäfers, Schännis, St. Luzi im Chur-, St. Johann im Thurthal, Kreuzlingen; auch an den Umstand, daß das obere Vorarlberg vom Bützenbache (zwischen Hohenems und Götzis) aufwärts der geistlichen Jurisdiktion des Fürstbischofs von Chur unterstand, woraus erhellt, wie es kommt, daß gerade das Hochstift Chur zahlreiche Besitzungen in Vorarlberg hatte. Wenigen dürfte bekannt sein, daß das Stift St. Gallen sich zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts mit dem Gedanken trug, die Herrschaften Bregenz und Hohenegg und die Grafschaft Feldkirch pfandweise zu übernehmen. Vorarlberg bot den aus ihrem Heim vertriebenen Mönchen von St. Gallen wiederholt Unterkunft, die wertvollen Schätze des St. Galler Archives wurden zweimal in das Kloster Mehrerau bei Bregenz geflüchtet. Als Abt Kilian German von St. Gallen vertrieben wurde, gewährte ihm der Prälat von Mehrerau Unterkunft auf dem Schlosse Wolfurt. Und nach seinem Tode wählten die Konventualen von St. Gallen in Mehrerau einen neuen Abt in der Person des Diethelm Blarer von Wartensee. Das Stift St. Gallen war Lehensherr über die Burg Altenweyl und mußte der österreichische Vogt von Bregenz dieselbe jedesmal in Vertretung des Kaisers vom Abte zu Lehen empfangen. Geschichtliche Zusammenhänge zwischen der Schweiz und dem „Ländli“ liessen sich eine Menge aufzählen. Sie alle liefern den Beweis, daß das Vorarlberger Volk mit seinen Nachbarn gute Freundschaft hielt und daß die Beziehungen recht rege waren. Mehr noch! Auch in rechts- und kulturgeschichtlicher Beziehung lassen sich analoge Beispiele aufführen. In Vorarlberg war in einzelnen Gerichten, wie noch heute in der Schweiz, die „Landsgemeinde“ üblich und es wäre sicher des Schweisses der Besten wert, gerade nach der Richtung der Rechts- und Kulturgeschichte, die Zusammenhänge zwischen Vorarlberg und der Schweiz festzustellen.

Der Rhein bildete seit alter Zeit die Grenze zwischen den vorarlbergischen Herrschaften und den angrenzenden schweizerischen Gebieten. Der übermütige Rhein trat wiederholt über seine Ufer und galt es in gemeinsamer Arbeit, herüber und drüber, das Erforderliche zu tun, um demselben seine Bahnen zu weisen. Schweizer Art und Sitte kam nach Vorarlberg als

die Montforter Grafen zur Bevölkerung der hochgelegenen Teile von Vorarlberg die Walliser beriefen und mit diesen kam auch das Schweizer Vieh, die heute so berühmte Montafoner Rasse in das „Ländli“. Alpwirtschaft, Viehzucht usw. werden in Vorarlberg und in der Schweiz in gleicher Weise betrieben und es wird schwer festzustellen sein, welche Unterschiede bestehen. Die Schweizer hatten seit alter Zeit über dem Rheine in Vorarlberg viele Besitzungen, wie umgekehrt viele Vorarlberger auf Schweizer Boden Gründe und Rechte besaßen. Sprache, Sitte und Brauch, Volkslied und Tracht, kurz das ganze Volkstum ähnelt in Vorarlberg, wie ein Ei dem anderen den schweizerischen Verhältnissen. Die Bauweise, in der die Bauernhäuser errichtet sind, insbesondere das Bregenzerwälder-, Rheintaler-, Walser- und Montafoner-Haus gleicht im Aeußeren, wie im inneren Aufbau vollkommen den Schweizerhäusern und da will man von verschiedenen Seiten behaupten, es gebe zwischen der Schweiz und Vorarlberg keine Zusammenhänge. Im Gegenteil, sehr viele, sie liessen sich noch weiterhin aufzählen.

Die Stammesverwandtschaft spricht sich nicht nur in der Geschichte aus. Die Sprache, das Volksleben, Sitte und Brauch, Lied und Wort, alles weist darauf hin, daß auch nach dieser Richtung ein Jahrhunderte alter Zusammenhang besteht, der sich bis in die heutige Zeit erhalten hat.

Die Stimmung unter der Vorarlberger Bevölkerung ist, wie wir uns berichten lassen, zum größten Teile für die Schweiz, sie erblickt im Anschlusse Vorarlbergs an die Schweiz das einzige Mittel wieder zu geordneten Verhältnissen zu kommen. Aller Augen richten sich daher auf das hart bedrängte Volk vor dem Arlberge, dem wir wünschen, daß es zu seiner durch den Landtag vorbehaltenen Selbstbestimmung gelangen möge, die es ihm dann leicht machen wird, den Anschluß an die Schweiz zu vollziehen. Möge der Zeitpunkt nicht mehr ferne sein, in welchem wir die Vorarlberger als unsere Brüder im Verbande der schweizerischen Eidgenossenschaft, als wahre Eidgenossen begrüßen können.

Was nun?

Durch eine Reihe österreichischer und deutscher Blätter ging dieser Tage die Mitteilung, daß Oesterreich aufgeteilt und die einzelnen Länder der Entente zugewiesen werden. Daß es nicht mehr lange in dem Tempo, wie bisher weiter gehen kann, daß der Staat Oesterreich am Rande des Grabes steht, ist sicher und die angekündigte Reise des Bundeskanzlers Dr. M. Mayr nach London bestärkt uns in diesem Glauben.

Wenn die Nachricht, daß eine Aufteilung von Oesterreich erfolgen soll, richtig ist (ein Körnchen Wahrheit wird darin liegen) werden wir Vorarlberger uns neuerlich die Frage vorlegen müssen: Was nun? Trotzdem die Großdeutschen die klaren Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles kennen, die jeden Anschluß an Deutschland verbieten und Deutschland jede Erweiterung seines Gebietes untersagen, trotzdem die deutschen Politiker mit aller Deutlichkeit erklärt haben, sie können das arme österreichische Volk nicht in ihren Reihen aufnehmen, weil sie mit der eigenen Versorgung genug zu kämpfen haben, trotzdem versuchen es die großdeutschen Kreise noch immer für einen Anschluß an Deutschland unter der Vorarlberger Bevölkerung Stimmung zu machen. Deutschlands Ohnmacht und bedrängte wirtschaftliche Lage im gegenwärtigen Momente, schließen vollständig aus, daß es in der Lage wäre, uns bei sich aufzunehmen, auch den guten Willen hierzu vorausgesetzt.

Angesichts dieser Tatsache müssen aber dem Volke vor dem Arlberge die Augen aufgehen und es muß sich in allem Ernste die Frage vorlegen, was soll geschehen, wenn wirklich der Zerfall Oesterreichs in so bedrohlicher Nähe steht?

Die seinerzeitige Abstimmung hat eine große Majorität für die Einleitung von Verhandlungen zwecks Anschluß an die Schweiz ergeben; der Landtag hat sich für das Land die Selbstbestimmung vorbehalten, um in entscheidenden Momente freie Hand für seine Beschlußfassung zu haben.

Nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse allein sind es, welche unser Volk damals seine Blicke nach der Schweiz richten ließen, nein, die politischen Zustände waren es, die die Bevölkerung Vorarlbergs veranlaßten, ihre Stimme für die stammesverwandte Schweiz in die Urne zu legen. Unsere eigenen politischen Verhältnisse zerfahren wie nie, Wucher und Schiebertum, Judenschaft und Kapitalismus mehr als je in großer Blüte, mußte das Volk sehen, wie drüben beim rührigen Schweizervolke über dem Rhein alles in schönster und bester Ordnung blieb. Und da sollte dem denkenden Vorarlberger nicht der Wunsch erwachsen, sich an jenes Staatswesen anschließen zu können, das während des ganzen Krieges aus dem Meere des Völkermordes wie ein Eiland des Glückes, eine Oase in der Wüste hervorlugte.

Und heute! Die Situation wird mit jedem Tage noch zugespitzter, die Zustände mit jedem Augenblicke unhaltbarer. Da kann das Volk von Vorarlberg wohl keinen anderen Wunsch haben, als an die Schweiz angeschlossen zu werden, die allein die Gewähr für die Erhaltung des Friedens in der Zukunft, für ein geordnetes politisches Leben, für eine gesicherte wirtschaftliche Existenz zu bieten vermag.

Mehr als je richtet sich im gegenwärtigen Augenblicke unsere Hoffnung auf die Schweiz, mehr als je erwarten wir heute von dorther Hilfe in unserer Not, mehr als je zieht es uns heute nach dem Lande, das sich während aller Kriegswirren als jene Stätte erwiesen hat, in der allein die Sicherheit des politischen wie des Wirtschaftslebens verbürgt ist.

Darum Volk von Vorarlberg lasse Dich nicht betören! Lasse Dir von falschen Propheten keine Weissagungen machen, halte die Augen offen in den kommenden Ereignissen. Wie es auch kommen mag: Wir stehen fest zur Schweiz und erblicken im Anschlusse an dieselbe allein unser Heil für uns und unsere Volksgenossen!

Hie Schweiz — Hie Vorarlberg!

Franken und Kronen.

Eine Preßmeldung vergleicht die Haltung der Vorarlberger, betreffend die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme mit derjenigen der Liechtensteiner, und wirft den ersteren vor, daß sie in diesem Gebiete viel weniger geleistet hätten als die letzteren. Sie scheint übersehen zu haben, daß Liechtenstein so handeln konnte, weil es ein selbständiger Staat ist, während Vorarlberg zur Zeit noch im Rahmen Oesterreichs keine finanzielle Autonomie besitzt, und infolgedessen nicht im Stande ist, irgend eine Initiative zu ergreifen. Eine Abstempelung der Vorarlberger Kronen würde z. B. von der Wiener Regierung als ein Gewaltakt aufgefaßt, der zu folgenschweren Komplikationen führen könnte. Uebrigens hat die Vorarlberger Regierung alles für die wirtschaftliche Erholung des Landes getan, was in ihrer Macht lag, ohne dessen Selbständigkeit Deutschland gegenüber zu opfern. Will ihr vielleicht der Verfasser dieser Notiz diese letztere Bestrebung zum Vorwurf machen? Es wäre ein eigentümlicher „schweizerischer“ Standpunkt.

Der Verfasser malt die wirtschaftliche Zukunft Vorarlbergs in sehr schwarzen Farben, sollte das „Ländli“ seine Unabhängigkeit proklamieren. Er scheint zu übersehen, daß dort Hunderte von österreichischen Beamten durchgefüttert werden, ohne daß diese indes irgend eine nützliche Arbeit leisten, weil die Republik sich von Galizien, von der Tschechoslowakei usw. beim Friedensschluß zurückziehen mußte und einen großen Teil gleich nach Vorarlberg abschob. Wenn aber ein selbständiges Vorarlberg diese unzähligen Gäste über den Arlberg führt und seine Verwaltung dementsprechend vereinfacht, wird man mit einer Wertvermehrung der Vorarlberger Krone bestimmt rechnen können; denn die Bevölkerung ist intelligent und ausdauernd, und das Land selbst ziemlich reich. Der Verfasser scheint übrigens über die Verhältnisse jenseits des Rheins sehr mangelhaft orientiert zu sein. Er ignoriert z. B., daß es dank den englischen Bestellungen heutzutage der Stickerei-Industrie in Vorarlberg eher besser geht, als in der Ostschweiz. Wenn einmal Vorarlberg aufgehört hat, eine Art Armenanstalt für die überzähligen österreichischen Beamten zu sein, kann es Zuversicht in die stetige Wertvermehrung seiner Krone und in die Wiederherstellung seines Kredits hegen. Und das Schweizervolk, richtig darüber orientiert, wird nicht zögern, den Bundesrat zu ermutigen, dem am 21. November 1919 gegebenen Worte treu zu bleiben, wonach Vorarlberg auch unsererseits auf eine angemessene, wenn auch bescheidene Unterstützung rechnen kann. Denn wenn Vorarlberg im schweizerischen Zollsystem einen Platz findet, wird es dereinst nach der Erholungszeit der Eidgenossenschaft zu einer nennenswerten, wirtschaftlichen Kräftigung kommen, von anderen Faktoren gar nicht zu sprechen.

Vorarlberger Neuigkeiten.

Das Abrücken von Wien. Aus Vorarlberg wird dem „Bund“ unterm 10. Februar berichtet:

In Feldkirch fand vor einiger Zeit die Jahreshauptversammlung des christlichsozialen Volksvereines für Vorarlberg statt. Herr Nationalrat und Minister a. D. Professor Dr. Seipel sprach „Ueber die politische und wirtschaftliche Lage in Deutschösterreich“.

Mit großer Spannung wurde der als vorzüglicher Redner und Kenner österreichischer Verhältnisse bekannte Obmann des christlichsozialen Klubs im Wiener Parlament empfangen. Gewiß war dies der einzige Wiener, dem man hier noch einigermaßen Vertrauen entgegenbrachte und der für Wien Stimmung zu machen, am ehesten geeignet war.

Ruhig „wie ein alter Staatsminister“ entwickelte er die Lage Oesterreichs ohne Schönmacherei (nicht wie Renner) und gab die Richtlinien christlichsozialer Regierungspolitik an, die „vielleicht“, ja „wahrscheinlich“, zum Ziele führen sollten. Danach ist es nur möglich, durch reine Wirtschaftspolitik, mit peinlicher Ausschaltung jeder Kulturfrage, den Frieden im Parlament, und mithin die Regierungsmöglichkeit aufrecht zu erhalten, und dadurch im Volke Vertrauen zur Regierung zu erwecken. Auf dieses Vertrauen bauend, will die Regierung durch kluge Maßnahmen den Kurs stabilisieren, wodurch die erste Grundbedingung zu intensiver Arbeit und Sparsamkeit im Volke gelegt würde.

Ganz gefangen von den ausgezeichneten Ausführungen gaben die Zuhörer nach der Rede lebhaft Zustimmung kund, so daß man glauben konnte, alles wäre für Wien gewonnen. Dies war der Erfolg des glühendsten Idealismus. Nun kam aber der Realpolitiker zu Worte. In der Wechselrede stellte Professor Gunz von Feldkirch folgende Fragen: „Warum un-

ternimmt die Regierung nichts gegen den durch Schieberei und Schmutzgelei höchst entwickelten Kapitalismus und die Auswucherung des Volkes durch denselben? Warum läßt sich die Regierung zu jeder Tat durch den Terror der Straße, durch die mutwilligsten Streiks treiben und warum rafft sie sich nicht selber auf zur Tat?“ Daran anschließend fragte Advokat Dr. Artur Ender: „Warum will die Regierung die Vermögensabgabe noch einziehen, obschon dieselbe nirgends mehr helfen kann? Und wenn sie dieselbe schon einziehen will: warum läßt sie dann zuerst das gesamte Großkapital auswandern, ohne es zu erfassen, während sie den Mittelstand durch diese Vermögensabgabe und die fortdauernde Notenprägung und damit Verschlechterung der Valuta zugrunde richtet? Wird die Regierung den Beschluß des Vorarlberger Landtages, der bestimmt, daß die Vermögensabgabe im Lande zurückbleiben soll, bis dasselbe seinen endgültigen Anschluß vollzogen hat, achten und danach handeln?“

Was haben uns die Mächte der Pariser Konferenz bewilligt?“ Der Referent, Herr Seipel, dürfte, als er nun die Bühne neuerdings betrat, das Bewußtsein gehabt haben, daß man in Vorarlberg mit Fragen etwas zu wenig zurückhaltend sei, denn es wollte ihm nicht gelingen, die gestellten Fragen in den Rahmen der von ihm vorher entwickelten Idealpolitik unterzubringen und Redner wie Zuhörer konnten nur die Gewißheit mit nach Hause nehmen, daß Vorarlberg wieder einen Schritt von Wien abgerückt sei. Schicksal aller bisher von Wien gekommenen Redner! F.

Oesterreichisches.

Der Anschluß an Deutschland. Unterm 12. Februar berichtet man dem „Bund“ aus Tirol: „Unsere Bundesregierung soll auf Veranlassung der Entente-mission in Wien die Volksabstimmung in Tirol verbieten. Tirol soll das Recht abgesprochen werden, über das Geschick und die Zukunft seines Landes und dessen Bewohner selbst zu entscheiden und zu bestimmen, die freie Aeußerung über seinen Willen soll erstickt und unterdrückt werden.“

Das rechtliche Verhältnis zwischen Staat und Land ruht aber auf anderer Grundlage; die Bundesverfassung hat keine Handhabe, den Akt der Volksabstimmung zu verbieten. Die Beschlüsse der Länder unterliegen der Bestätigung der Bundesregierung; diese kann also dem Beschlusse des Tiroler Landtages, eine Volksabstimmung im eigenen Wirkungskreise vorzunehmen, die Zustimmung versagen, der Beschluß wird also nicht sanktioniert. Dies hat innerhalb der gesetzlich vorgesehenen Frist von fünf Wochen zu geschehen. Nach der Ablehnung des Beschlusses durch die Regierung in Wien kann der Tiroler Landtag seinen Willen neuerdings zum Beschluß erheben und diesen im Amtsblatt für Tirol bekanntgeben. Ein etwaiger Protest dagegen muß dann von der Bundesregierung beim Verfassungsgerichtshofe eingebracht werden, und von dessen Entscheid hängt die ausschließliche Gültigkeit ab; gegen die Entscheidung dieser obersten gerichtlichen Stelle im Reiche kann ein Einspruch von keiner Seite mehr erhoben werden.

Heute geht's abwärts im Tirol, Tag für Tag. Der Gedanke des Anschlusses an ein großes Wirtschaftsgebiet reift in allen Kreisen aus. Eine Volksabstimmung soll den Willen der Tiroler erkunden. Dies kann die Entente nicht verhindern.

Verantwortlicher Redaktor: F. Riedmann, Lustenau.

Druck von L. Sausgruber in Feldkirch.